



»Der beste Rapper der Welt bin ich nicht geworden, aber ich studiere immer noch Rap und die Hip-Hop-Kultur«, sagt Bryan Vit.

---

Dr.

---

M

C

---

Heidi, Frieda und Bryan promovieren  
über Hip-Hop. Hier sind ihre Storys und Struggles



---

## Heidi Süß: »Promovieren ist ein einziger Hustle«

---

»Rap ist mein Leben, seit ich mit zehn auf MTV Lauryn Hill und Freundeskreis entdeckte. Im Magister in Sprachwissenschaft kam ich auf die Idee, zu Hip-Hop zu forschen und darin zu promovieren. So richtig beschäftigt habe ich mich damit dann zum ersten Mal in meiner Abschlussarbeit über Gangsta-Rap. Nach einem zweijährigen Promotionsstudiengang in Qualitativer Bildungs- und Sozialforschung zur Vorbereitung und zwei, drei Bewerbungen bekam ich einen Platz an der Uni Hildesheim. Dort habe ich am Graduiertenkolleg Gender und Bildung angefangen, das war 2015.

Um ein Thema zu finden, beobachtete ich die Szene. Es gab immer mehr erfolgreiche Rapperinnen wie Schwesta Ewa, Haiyti oder SXTN und auch androgynere Rapper. Viele Typen in der Szene kamen

mit dem Wandel nicht klar und konterkarierten das mit krassen Männlichkeitsdarstellungen. Männlichkeiten waren in den Hip Hop Studies kaum erforscht, wahrscheinlich weil Hip-Hop und Wissenschaft so männliche Felder sind.

Mittels Männlichkeitstheorie und Linguistischer Diskursanalyse erforsche ich, wie Männer heute in Raptexten und Musikvideos inszeniert werden – und wie sich diese Darstellungen verändert haben. Die Remaskulinisierung zeigt sich in Hymnen über Männer-Crews oder darin, wie offensiv manche ihre Misogynie ausstellen, indem sie etwa die Vergewaltigung einer Frau mit Urlaubsmusik verschleiern. In der Debatte um #deuschrapmetoo, in der unter anderem Vergewaltigungsvorwürfe gegen einen bekannten Deuschrapper diskutiert werden, zeigen sich immer noch diese kaputten, überladenen Vorstellungen davon, wie Männer zu sein haben.

Aber Rapper sind nicht nur die sexistischen Idioten, als die sie oft dargestellt werden. So ein Habitus ist oft eine Bewältigungsstrategie, hinter der Ungleichheit oder familiäre Dramen liegen. Viele sind zu schnell zu reich geworden und können damit nicht umgehen, verlieren sich in Drogen und sind einsam. Weil sie glauben, den Gangsta mimen zu müssen, den alle sehen wollen, haben sie keine Sprache für ihre Verletzungen. Ich will den verzerrten Blick auf Männer im Rap zurechtrücken.

Auf Tagungen bin ich oft die Exotin. Vor meinen Vorträgen fragen Kolleg:innen regelmäßig mit Handbewegungen, die sie irgendwie rapmäßig finden: ›Yo, rappst du uns was vor?‹ Viele denken, Bushido sei der einzige Rapper *alive* und kennen nicht mal Jay-Z. Wenn ich dann einen Song wie *Geld Geld Geld* von Krime spiele, ist erst mal Ruhe im Raum.

Ich hatte einige Struggles. Beim Lesen von wissenschaftlichen Texten verstand ich manchmal wenig, weil die Sprache so verklausuliert, teils abgehoben ist. Und das, obwohl ich ein privilegiertes Akademikerkind bin. Mir half, dass die anderen am Kolleg ähnliche Sorgen hatten: Wenn wir nach den Kursen mit einem Dosenbier am Bahnhof standen, merkte ich, dass sie sich genauso unter Druck setzten und auch an sich zweifelten. In dieser Hinsicht ist Wissenschaft wie Hip-Hop: Du musst Eier haben, Welle machen, die anderen aus dem Weg räumen. Sympathisch ist mir das nicht.

Promovieren ist ein einziger Hustle: Man bekommt viel Kritik, wenig Anerkennung und Geld. Ich lebte von einem Stipendium und hatte gut tausend Euro im Monat. Nebenbei ging ich boxen, das war mein Ausgleich zum Schreibtisch.

Nach vier Jahren hatte ich es geschafft, rund 500 Seiten mit Hunderten Fußnoten und weiterführenden Tracks. Von der Abgabe bis zur Verteidigung dauerte es fast ein Jahr. Im Frühjahr ist die Arbeit endlich als Buch erschienen. Jetzt bewerbe ich mich für Postdocstellen. Davon gibt es aber nur wenige. Der Hustle geht weiter.«

**Heidi Süß, 35, promovierte über »Rap-Männlichkeiten zwischen Tradition und Transformation«. Aktuell lehrt sie an der Uni Mannheim.**



INTERNATIONAL MAX PLANCK RESEARCH SCHOOL  
on the Social and Political Constitution of the Economy

## Doctoral Program in Cologne

at the Max Planck Institute for the Study of Societies,  
the University of Cologne and the University of Duisburg-Essen



Die **International Max Planck Research School on the Social and Political Constitution of the Economy (IMPRS-SPCE)** in Köln ist ein einzigartiges Graduiertenprogramm für begabte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus der ganzen Welt.

### Forschen an der Schnittstelle von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik

Die Forschung der **IMPRS-SPCE** verbindet Ansätze der Wirtschaftssoziologie, der Internationalen und Vergleichenden Politischen Ökonomie sowie der Organisationsforschung und entwickelt sie fort. Unsere Promovierenden befassen sich mit den komplexen Verbindungen zwischen wirtschaftlichem, sozialem und politischem Handeln.

Das dreieinhalbjährige Programm umfasst unter anderem einen Aufenthalt an einer unserer internationalen Partneruniversitäten. Ein englischsprachiges Curriculum, internationale Konferenzen und die enge Einbindung in die Forschung der beteiligten Institutionen garantieren eine optimale Qualifizierung für eine Karriere in der Wissenschaft. Dissertationen sind in englischer oder deutscher Sprache möglich. Ein regelmäßiger Austausch mit Ihren Betreuerinnen und Betreuern und Ihrem Thesis Advisory Committee sowie ein Mentoring-Programm und individuelle Coachings unterstützen Sie dabei, anspruchsvolle Ziele zu verwirklichen.

“ *The lively research community and regular academic events provided me with plenty of opportunities to share my own work with top scholars from all over the world and to benefit greatly from their insights and experience.* ”

Bewerben Sie sich vom **15. Dezember 2021** bis **28. Februar 2022**. Das Programm startet am **1. Oktober 2022**. Weitere Informationen zum Verfahren finden Sie online unter [imprs.mpifg.de](https://imprs.mpifg.de).

\* G. Moreno, IMPRS-SPCE-Doktorandin aus Argentinien



---

## Frieda Frost: »Breaking ist Subkultur, besonders in der Forschung«

---

»Ich bin in Berlin-Kreuzberg aufgewachsen, wo der Rapper Kool Savas schon in den späten Neunzigern ein Star war. Über die Musik und Freund:innen bin ich mit 16 zum Breaken gekommen. Mir gefiel die Kombination aus Musik, Tanz und Akrobatik, die Community und die Herausforderung, bei Battles meine Skills zu zeigen. In meiner Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln habe ich mich zum ersten Mal wissenschaftlich damit beschäftigt und gemerkt, dass ich weiter dazu forschen möchte. An eine Promotion dachte ich erst mal nicht. Niemand in meiner Familie hatte einen Doktor. Also habe ich selbstständig die Geschichte und Gegenwart der deutschen B-Girling-Szene untersucht. Ich hörte immer wieder von Kerstin, die in den Achtzigerjahren wohl das erste B-Girl in

Deutschland war. Meine Forschung präsentierte ich bei einem internationalen Breaking-Event. Die Leute waren interessiert, es gab hitzige Diskussionen. 2014 schrieb das Institut für Tanz und Bewegungskultur der Deutschen Sporthochschule Köln eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin aus, die mit einer Promotion verbunden war. Ich bewarb mich mit dem Projekt und bekam die Stelle.

Seitdem untersuche ich die Kultur des Breaking. Der Tanz ist in den Siebzigerjahren in afroamerikanischen und puertoricanischen Communities in New York entstanden, die afro-diasporische Kultureinflüsse ins Breaking eingebracht haben. Das sieht man zum Beispiel an der lockeren Körperhaltung, der coolen Attitüde oder daran, dass Breaking eng mit der Musik verbunden und dynamisch ist. Auch der Charleston, ein afroamerikanischer *social dance*, ist abgewandelt darin zu finden. Um solche Charakteristika erstmals wissenschaftlich zu beschreiben, beobachte und analysiere ich Breaker:innen bei Trainings und Events. Wegen der Pandemie geht das gerade kaum, aber ich konnte die Feldforschung vorher fast abschließen.

Meine Beobachtungen überprüfe ich mit Literatur und meinen Erfahrungen als B-Girl. Ich bespreche sie auch mit anderen Breaker:innen. Mir ist wichtig, meine Doppelrolle als Breakerin und weiße Forscherin zu reflektieren, gerade bei der Erforschung einer Kultur, die kulturelle Aneignung erfährt oder deren Akteur:innen von strukturellem Rassismus betroffen sind. Denn auch in der Forschung bringen wir immer unsere eigene Perspektive und Sozialisation ein.

2018 ist meine Stelle ausgelaufen. Ich habe mich an einer anderen Uni beworben und eine Absage bekommen, weil urbaner Tanz »an dieser Uni nicht so relevant« sei. Die Forschung ist in Deutschland erst am Anfang, es fehlt an Akzeptanz, an offenen Institutionen, Stellen und Geld. Umso dankbarer bin ich meiner Doktormutter, dass sie das Thema angenommen hat. Und auch wenn Breaking 2024 olympisch wird: Es ist immer noch eine Subkultur. In der Gesellschaft und in der Wissenschaft sowieso.

Um meine Forschung zu finanzieren, arbeite ich als freiberufliche Tänzerin, Lehrbeauftragte und im Kulturprogramm am Goethe-Institut in Rabat, Marokko. Es ist nicht einfach, Zeit zum Forschen und Schreiben zu finden. Manche Jobs gehen da vor. Um voranzukommen, habe ich im Lockdown eine Schreibgruppe mit zwei anderen Hip-Hop-Forscher:innen gegründet. Wir trafen uns über mehrere Monate jede Woche für zwei, drei Stunden auf Zoom und besprachen unsere Texte. Das motiviert. Ich plane, die Promotion 2022 oder 2023 abzuschließen. Der Dokortitel ist ein schöner Nebeneffekt. Ich freue mich darauf, wenn ich dann alle Kritiker:innen aufordern kann, mich bitte mit Doktor Frost anzusprechen.«

**Frieda Frost, 36, schreibt ihre Arbeit über die »Urbane Tanzkultur Breaking – Bewegung, Bedeutung und transnationale Flows«.**



College of Europe  
Collège d'Europe



Natolin

Starte Deine Karriere mit einem

Postgraduierten-Masterstudium!

### Willkommen am College of Europe!

- Fünf international anerkannte Masterabschlüsse in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Recht und internationale Beziehungen
- Zehnmonatige Spezialisierung – interdisziplinär und praxisorientiert
- Renommierete Dozierende und Keynote Speaker
- Stipendien von Bund und Ländern

**Studienplatzvergabe über:**  
Europäische Bewegung  
Deutschland e.V.

→ [www.netzwerk-ebd.de/coe](http://www.netzwerk-ebd.de/coe)

**Bewerbung bis: 12. Januar 2022**  
**Studienbeginn: September 2022**

Ab Oktober für einen  
Studienplatz bewerben!



Europäische  
Bewegung  
Deutschland

THE FIZZ

Back to University.  
Back to Life.

#### Standorte

Aachen  
Berlin  
Bremen  
Darmstadt  
Frankfurt  
Freiburg  
Hamburg  
Hannover  
München  
Prag  
Utrecht  
Wien



Live fully.

Scan. Book. Live.



THE FIZZ Hamburg  
Kieler Str. 3  
22769 Hamburg

sales@the-fizz.com  
+49 89- 88 96 90 - 300  
[www.the-fizz.com](http://www.the-fizz.com)



Deine Suche hat ein Ende:  
THE FIZZ ist der schnellste Weg zu deinem möblierten Studentenapartment in Hamburg. Buche einfach online und profitiere von einer internationalen Community, großzügigen Gemeinschaftsflächen und praktischen Services.

---

# Bryan Vit: »Ich bin Wissenschaftler, auch wenn ich Hoodie trage«

---

»Mit 15 wollte ich der beste Rapper der Welt werden. Französischer Rap hatte mich infiziert, Disiz la Peste, IAM oder die Fonky Family. Das war ungefähr 2003. Damals fing ich an, Rap und Rapper:innen zu studieren: Die Reime und Flows, Performances und Biografien. So wurde Hip-Hop für mich eine philosophische Lebenspraxis. Ich lernte dabei, zu reflektieren, mich auszudrücken und auch Wissen mit anderen zu teilen.

Der beste Rapper der Welt bin ich nicht geworden, aber ich studiere immer noch Rap und die Hip-Hop-Kultur. Bis dahin war es ein langer Weg: 2014 zog ich für das Promotionskolleg »Sprachkritik als Gesellschaftskritik im europäischen Vergleich« von Thun nach Heidelberg. Da stand Hip-Hop thematisch nie zur Debatte. Ich untersuchte die Sprache im Diskurs der damals schon akuten Londoner Wohnungskrise. Doch ich sah den Nutzen nicht, kam selbst in eine Krise. Monatelang konnte ich keinen Satz schreiben.

Ich löste meine Blockade, indem ich unter dem Pseudonym Leo Vitgenstein den schweizerdeutschen Rap-Text *Zunge a dr Waag – Ein sprachphilosophischer Traktat in Lyric und Bild* schrieb. Es geht um die politische Bedeutung von Sprache. Dazu zeichnete ich einen Comic. Das sollte mein Theoriekapitel sein. Ich probier-

te noch eine Form der wissenschaftlichen Schreibkritik aus: Meine Analysen zu London schrieb ich an die Wände eines Seminarraums, und führte die Lesenden durch den Text.

Ich frage mich: Wieso muss ich eine Promotion zwingend in Buchform schreiben? Wieso kann ich kein Album produzieren? Nur weil ich anders spreche und schreibe, Hoodie und Sneakers trage, arbeite ich doch nicht weniger wissenschaftlich. Ich erkannte, dass ich nicht nur über Hip-Hop forschen, sondern auch in Hip-Hop-Methoden schreiben will.

Ende 2018 bin ich zu Torch gegangen, einem der Pioniere des deutschen Hip-Hop und dessen Erforschung. Ich kannte

ihn aus einer Ringvorlesung, die ich im Master organisiert hatte. Als ich ihn fragte, ob er mein Professor in Hip-Hop sein wolle, auch wenn er keinen Doktor habe, willigte er ein. Mit meiner Erstbetreuerin bin ich noch in Kontakt, aber ich arbeite hauptsächlich mit Torch.

Die Form meiner Arbeit ist ein Blackbook. So nennen Sprayer ihre Skizzenbücher, so hießen aber auch die Listen, auf denen manche Regime früher kritische Oppositionelle gesammelt haben. In meinem Blackbook setze ich mich mit

der Sprache, dem Schreiben, dem Lernen in der Wissenschaft auseinander. Und ich liefere anhand meiner Projekte Beispiele für alternative Formen der Wissensvermittlung: das Traktat, der Schreibraum, das Album zur Doktorarbeit, ein interdisziplinäres Forschungskolloquium, das ich organisiere. Oder ein Archiv der deutschen Hip-Hop-Geschichte, das ich seit dem vergangenen Jahr mit Torch und dem Stadtarchiv Heidelberg aufbaue.

In der Pandemie konnte ich mich gut aufs Schreiben konzentrieren. Allerdings fiel meine Finanzierung weg, weil Graffiti- und Rap-Workshops in Jugendzentren nicht stattfinden konnten. Meine Bewerbungen für mehrere Stipendien waren erfolglos. Gerade kann ich mich noch über Wasser halten, aber der Struggle ist nach wie vor *real*.

Im Spätherbst werde ich meine Arbeit endlich abgeben, nach sieben Jahren. Es kann passieren, dass sie wegen meines radikalen Ansatzes nicht durchgehen wird. Das wäre mir mittlerweile aber egal, der Titel ist für mich zweitrangig. Mir reicht es zu wissen: Ich habe all die Jahre nie aufgegeben, ich bin mir selber treu geblieben, und ich weiß, warum ich etwas tue, wie ich es tue.«

**Bryan Vit, 32, schreibt seine Promotion »Blackbook of a Hip Hop Student. Theorie und Praxis einer wissenschaftlichen Schreibkritik« und rappt unter dem Namen Static Fanatic.**

